

Den Kindern eine Chance geben : Früherfassung von Kindern suchtmittelabhängiger Eltern

Autor(en): **Meister, Barbara**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **26 (2000)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-800525>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Den Kindern eine Chance geben

– Früherfassung von Kindern suchtmittelabhängiger Eltern

Aus Angst, die Erziehungsberechtigung für ihre Kinder zu verlieren, versuchen suchtmittelabhängige Eltern oft, ihre Probleme zu verdecken. In Kindergarten und Grundschule wird das immer schwieriger. Nicht selten fehlen aber die Strukturen, welche den PädagogInnen erlauben, konkrete Massnahmen in die Wege zu leiten, um die schwierige Situation der Kinder zu erleichtern.

BARBARA MEISTER*

it dem Begriff Früherfassung tue ich mich ein bisschen schwer – für Kinder von süchtigen Eltern kann es reichlich spät sein, erst im Kindergarten oder in der Schule Unterstützung zu erhalten. Etliche Kinder aus Suchtfamilien leben im Kindergarten- oder Schulalter bereits in der Verwandtschaft oder sind in Pflegefamilien oder Kinderheimen

* Barbara Meister, Pestalozzianum für Schule und Bildung, Fachbereich Gesundheitsförderung und Suchtprävention, Stampfenbachstr. 115, 8035 Zürich. Tel. 01 360 47 72, Email: barbara.meister@pesta-lozzianum.ch. Neben ihrer Tätigkeit als Suchtpräventionsfachfrau ist sie Präsidentin des Vereins für umfassende Suchttherapie Die Alternative.

fremdplatziert. Es muss aber angenommen werden, dass immer noch eine hohe Dunkelziffer von Kindern besteht, die bei ihren süchtigen Eltern wohnen und von deren Schicksal die Umgebung nichts weiss oder lieber nichts wissen möchte. In jungen Jahren tragen sie ein ganzes Familiensystem auf ihren Schultern und werden so ihrer Kindheit beraubt.

Wo sind die Kinder suchtmittelabhängiger Eltern?

Diese Kinder gibt es sicher auch im Kindergarten und in der Schule, doch geben laut einer Umfrage von Studierenden der Schule für Soziale Arbeit Zürich aus dem Jahre 1995 nur 9 von 134 befragten Schulpflegern im Kanton Zürich an, mit diesem Thema überhaupt einmal konfrontiert worden zu sein!¹

Dies gibt zur Befürchtung Anlass, dass eine Anzahl der Kinder unbemerkt bleiben.

Ich beziehe mich in diesem Artikel vor allem auf den Kindergarten und die Unterstufe in der Schule. Sind Kinder von suchtmittelabhängigen Eltern im Hort, in der Krippe oder in einer Spielgruppe, ist in den meisten Fällen anzunehmen, dass öffentliche Stellen und Fachpersonen in Hintergrund stehen und die Erzieherin mit den betreffenden Stellen zusammenarbeiten kann. Das heisst, dass die Situation des Kindes erkannt worden ist und unterstützende Bestrebungen bestehen. Ist dies nicht der Fall, gelten die Ansätze, die in diesem Artikel für den Kindergarten und die Schule aufgezeichnet werden, ebenso für den Hort, die Krippe und die Spielgruppe.

Der Kindergarten, die Schule und das Elternhaus

Der Kindergarten und die Schule gehen in ihrer heutigen Struktur davon

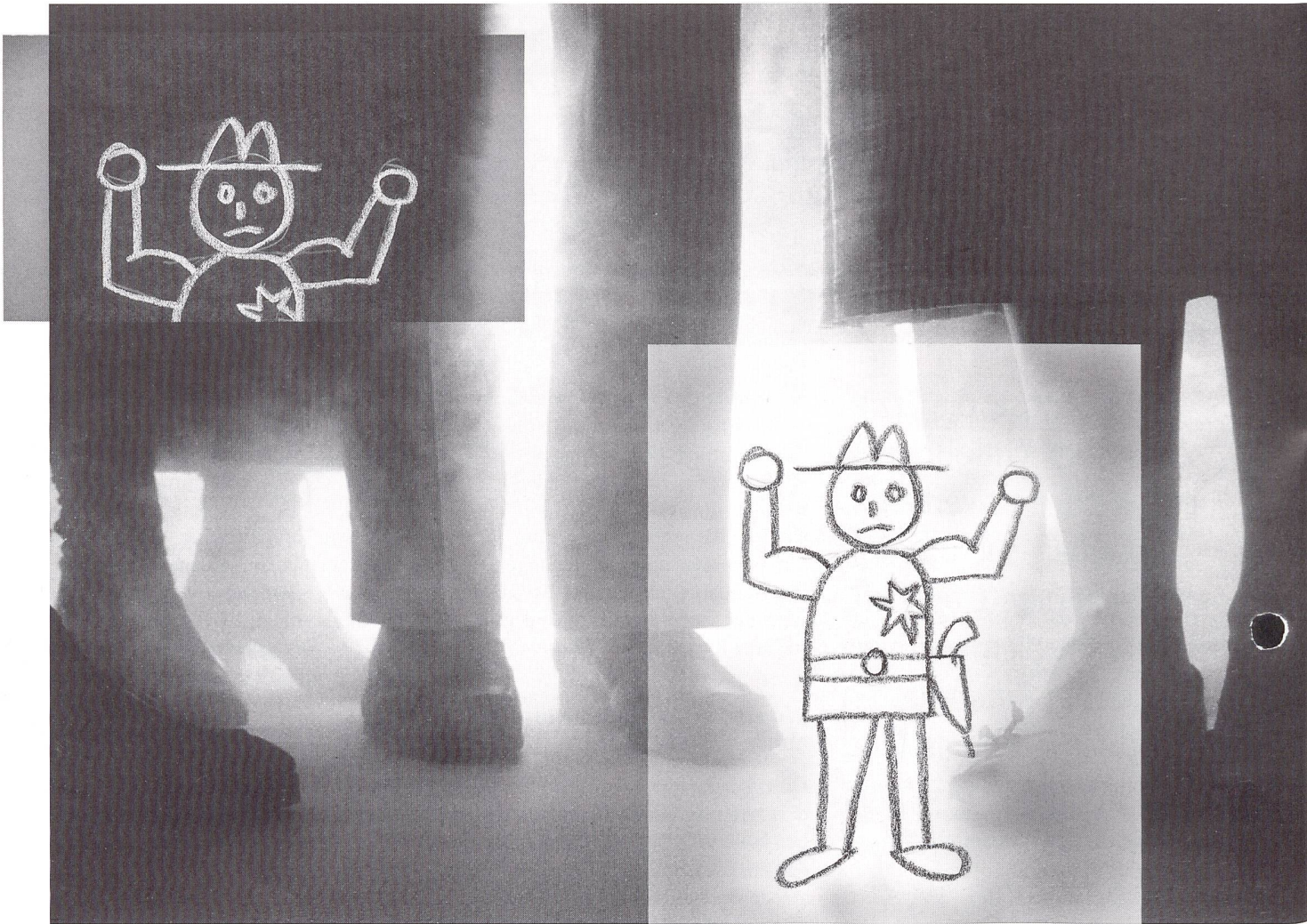
aus, dass die Elternhäuser die Grundversorgung ihrer Kinder wie Nahrung, Kleider, Wohnverhältnisse, Hygiene (ausgenommen der Zahnhygiene) abdecken. Ebenso, dass Eltern ihren Kindern eine Tagesstruktur bieten, sie in schulischen Belangen unterstützen und in schwierigen Situationen für sie eintreten. Es gilt als Selbstverständlichkeit, dass für elterliches Handeln das Wohl der Kinder massgebend und entscheidend ist.

Auch setzen viele Kindergärten und Schulen – vor allem jene auf dem Lande – immer noch voraus, dass die Mehrheit der Familien dem traditionellen Familienmuster entspricht: Der Vater geht dem Erwerbsarbeit nach, die Mutter ist für den Haushalt zuständig. Der obligatorische Eintritt eines Kindes in den Kindergarten und in die Schule ist die erste Gelegenheit für den Staat, Eltern offiziell zu erreichen. Aus diesem Grund ist der Kindergarten und die Schule oft die erste Chance, soziale Probleme in ihrem Ausmass zu erkennen, die Eltern zu erfassen und entsprechende Massnahmen einzuleiten.

Früherfassung

Die Schule hat ein gutes Früherfassungssystem bei Störungen der Leistungsfähigkeit eines Kindes. Die Lehrperson wird bei Bedarf von weiteren Fachpersonen unterstützt, auch im Falle einer schwierigen Zusammenarbeit mit den Eltern.

Bei Verhaltensschwierigkeiten und vor allem bei problematischen Herkunftsfamilien der Kinder – etwa bei mangelnder Kooperation der Eltern – fühlen sich Lehrpersonen wie auch KindergärtnerInnen sehr oft allein gelassen. Es hängt stark von der individuellen Bereitschaft der Pädagogin oder des Pädagogen ab, ob sie sich für ein Kind einsetzen wollen oder



lieber nicht hinschauen. Denn allzu oft sind weitere Schritte auf struktureller Ebene nicht klar geregelt. Neben der Zusammenarbeit mit der Schulpflege müssen weitere für die Hilfsmassnahmen notwendigen Gefässe oder Einrichtungen gefunden werden.

Es ist ein zeitraubendes und schwieriges Unterfangen vor allem *präventiv*, also im Vorfeld der gesetzlichen Hilfe, Entlastung für die Kindergärtnerin oder die Lehrperson und vor allem eine hilfreiche Unterstützung für die Kinder und ihre Familien zu finden.

Der schwierige Weg der Früherfassung von Kindern suchtmittelabhängiger Eltern

Der Kindergarten oder die Schule kann also die erste Chance für ein Kind süchtiger Eltern sein, in seiner seelischen und körperlichen Not erkannt zu werden. Dies ist für alle Beteiligten ein dornenvoller Weg.

Die verzweifelte Lage der Kinder

Die Geheimhaltung der desolaten Familiensituation ist für die Kinder oberstes Gebot. Dies ist um so mehr der Fall, wenn sich die Sucht der Eltern im Tabubereich «Illegalität» abspielt und ihr Suchtmittelkonsum sie kriminalisiert. Die Kinder müssen alles daran setzen, durch möglichst angepasstes Verhalten und dem Verschweigen der inneren Not ihre Lebenswirklichkeit zu vertuschen. Würden andere Kinder, der Kindergärtner, oder die Lehrperson etwas von ihrem Zuhause erfahren, begingen sie im eigenen Erleben Verat an ihren Eltern.

Die Pattsituation der Eltern

Auch für die süchtigen Eltern erscheint die Situation unlösbar. Es gibt für sie kaum eine Möglichkeit, die Sorge um ihre Kinder auszudrücken und sich hilfesuchend an jemanden zu wenden, ohne das Zusammenleben mit ihren

Kindern zu gefährden. Auch hält sie ihre Angst vor dem Druck von aussen, etwas gegen ihre Sucht zu unternehmen, davon ab, aktiv für ihre Kinder einzustehen. Durch das Vermeiden, Hilfe in Anspruch zu nehmen, handeln sie aber verantwortungslos gegenüber ihren Kindern. So versuchen die Eltern mit allen Mitteln ihre Sucht zu leugnen und die Familiensituation zu beschönigen und verhindern so lange wie nur möglich, jeglichen näheren Kontakt mit ihrer Umgebung, vor allem aber mit Behörden oder offiziellen Vertretern von Ämtern.

Schafft es ihr Kind, möglichst reibungslos durch Kindergarten und Schule zu kommen, ist dies für sie eine Legitimation, doch eine intakte Familie zu sein und nichts verändern zu müssen.

Die schwierige Situation der Kindergärtnerin und der Lehrperson

Auf dem oben beschriebenen Hintergrund ist es kein Leichtes für Kinder-

gärtnerInnen, ErzieherInnen oder Lehrkräfte die besondere Situation von Kindern suchtmittelabhängiger Eltern im Kindergarten- oder im Schulalltag überhaupt zu erkennen. Ein möglichst unauffälliges und eher schweigsames Kind ist in lebhaften Kindergruppen oder grossen Klassenverbänden verständlicherweise zuerst einmal für manche Kindergärtnerin oder Lehrperson eine Entlastung. Auch die Fähigkeit vieler suchtmittelabhängiger Menschen, schnell Kontakt herzustellen und Sympathie zu erwerben, macht es in Elterngesprächen zusätzlich schwer, die Tragweite der Situation zu erkennen. Eine weitere Schwierigkeit ist die nicht offensichtliche Unterscheidung zu anderen Kindern unserer heutigen Gesellschaft. Es gibt viele Kinder, die nicht in den traditionellen Familienmustern leben, da beide Elternteile arbeiten, die Mutter oder der Vater allein erziehend ist oder die Familie durch einen anderen kulturellen Hintergrund andere Traditionen pflegt.

Was bedeuten Kindergarten, Spielgruppe, Hort oder Schule für ein Kind suchtmittelabhängiger Eltern?

Der Kindergarten, die Spielgruppe, der Hort oder die Schule können rein von ihren Strukturen her für Kinder von süchtigen Eltern stabilisierend und unterstützend wirken. Folgende Faktoren können von Bedeutung sein:

- das Kind darf wirklich Kind sein
- es bewegt sich in einem geschützten Rahmen
- es ist eingebunden in eine Tagesstruktur, in Rituale und in eine Gruppe
- es kann sich auf eine vereinbarte Ordnung und klare Regelungen verlassen
- es erlebt die Erziehungsperson oder die Lehrkraft als Bezugsperson, auf die es sich verlassen kann

- es erlebt eine altersgemässe Thematisierung von allgemeinen Lebens-themen wie Freundschaft, Selbstwertgefühl, Zugehörigkeit usw.

Die PädagogInnen müssen sich auch der Tatsache bewusst sein, dass die oben erwähnten Strukturen ebenso zur Stabilisierung und zu einer Fortdauer des kranken Familiensystems führen können, wenn nicht gleichzeitig die Abklärungen und Vorkehrungen für das Kind weitergehen. Die schützenden Möglichkeiten der Schule dürfen nicht den Blick verwischen oder zur Ausrede werden, nicht handeln zu müssen.

Mögliche Hinweise zur Erkennung von Kindern suchtmittelabhängiger Eltern

Neben weiteren in diesem Heft erwähnten Zeichen können folgende äusseren Merkmale für die Erziehungsperson ein Zeichen sein, dass ein Kind, welches im Kindergarten oder in der Schule auffällt, suchtmittelabhängige Eltern hat:

Individuelle Faktoren

- Das Kind benimmt sich betont erwachsen. Es scheint in seiner Alltagsbewältigung oft «klüger» und «weiter» zu sein als seine AltersgenossInnen.
- Es ist eher verschlossen, erzählt kaum etwas von sich und von seinem Zuhause und zeigt ein möglichst unauffälliges und angepasstes Verhalten.
- Es ist oft übermüdet, da es keine altersgemässen Schlafenszeiten hat und oft stundenlang vor dem Fernseher sitzt.
- Es hat auffallend schlechte Ernährungsgewohnheiten, z.B. nicht selten einen grossen Süssigkeitenkonsum.

Gemeinschaftsverhalten

- Freundschaften mit andern Kindern sind schwierig: es kann keine Kinder mit nach Hause nehmen, da es nicht weiss, wie es Zuhause gerade aussieht. So wird es meist auch nicht mehr von anderen Kindern eingeladen.
- Es ist eher isoliert.
- Es ist nicht in organisierten Freizeitbeschäftigungen eingebettet wie z.B. Sport- oder Musikgruppen, Pfadfinder usw.

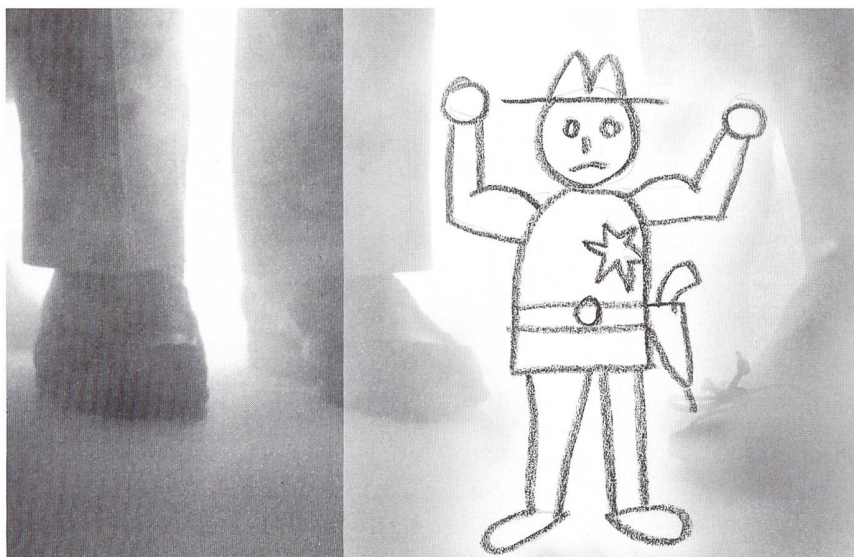
Verbindlichkeiten

- Es erscheint unregelmässig im Kindergarten.
- Es kommt gerne früher in die Schule, geht gerne später nach Hause und möchte der Lehrkraft noch etwas helfen.
- Schulaufgaben oder sonstige Pflichten, die Zuhause erledigt werden müssen, sind oft mangelhaft oder werden «vergessen».

Leistungsverhalten

- Es besteht die Möglichkeit, dass diese Kinder in ihrer Sprachentwicklung zurückgeblieben sind oder motorische Schwierigkeiten aufweisen, die bei andern Kindern bereits im Vorschulalter erfasst werden konnten.
- Die schulischen Leistungen können sich oftmals im normalen Rahmen bewegen.

Diese Merkmale alleine sind noch kein ausreichender Beleg für einen familiären Hintergrund mit Suchtproblemen. Solche Auffälligkeiten können auch im Rahmen eines vorübergehenden krisenhaften Familiengeschehens oder in einer schwierigen Entwicklungsphase eines Kindes auftreten.



Wie kann die Kindergärtnerin oder die Lehrperson mehr Sicherheit gewinnen?

Unerlässlich sind Gespräche mit den Eltern selber über die gemachten Beobachtungen der Kindergärtnerin oder der Lehrperson. Der Austausch mit KollegInnen oder weiteren Bezugspersonen des Kindes kann ein klareres Bild abgeben und die Kindergärtnerin oder die Lehrperson in ihren Beobachtungen und Annahmen korrigieren oder bestärken. Gleichzeitig sollten der schulpsychologische Dienst oder andere Beratungsstellen mit Abklärungen behilflich sein, um einer möglichen Gefährdung des Kindeswohl möglichst rasch entgegen treten zu können.

Die in diesem Heft im Artikel «Lobbying für Kinder» von Peter Burkhard geforderten handlungsleitenden Entscheidungskriterien könnten ebenfalls für den Kindergarten, die Schule, Krippen und Spielgruppen Klarheit im Entscheidungsprozess und Sicherheit im Handeln bringen und vor Willkür schützen.

Schulbegleitende Angebote und ein pädagogisches Setting: unerlässliche Instrumente in der Früherfassung von gefährdeten Kindern

Wenn sich eine Schulgemeinde um schulbegleitende Angebote wie Mittagstisch, Aufgabenhilfe, SchülerInnen-Café oder Schulsozialarbeit bemüht, dann stellt sie Massnahmen zur Verfügung, die von immenser Bedeutung sind in der Früherkennung und

Begleitung von Kindern aus schwierigen Familienverhältnissen wie z.B. den Kindern süchtiger Eltern. Kinder abhängiger Eltern haben dadurch vermehrt eine Chance, verschiedene Bezugspersonen kennen zu lernen und am Mittagstisch, während der Aufgabenhilfe oder einer Begegnung mit der Schulsozialarbeiterin ihre innere Isolation teilweise zu durchbrechen. Zusätzlich erleben sie einen Ort, der ihnen Struktur und eine Verschnaufpause gibt.

Damit entsteht nicht nur ein Sicherheitsnetz für die gefährdeten Kinder, sondern auch für den Kindergärtner und die Lehrperson. Denn was viele PädagogInnen abhält, *wirklich* hinzuschauen, Verantwortung zu übernehmen und zu intervenieren, ist die Erfahrung, dass sie kaum konkrete Unterstützung erhalten, bevor «etwas passiert» und ihre Umgebung achselzuckend auf ein Ereignis wartet, bis die gesetzliche Fürsorge gezwungen ist einzuschreiten.

Wenn Personen aus verschiedenen Lebensfeldern des Kindes in einem pädagogischen Setting ihre Beobachtungen und Gedanken austauschen und über Möglichkeiten und Massnahmen diskutieren, dann gelingt es in der früher, Kinder in Notsituationen zu erkennen und auch neue und vielleicht unkonventionelle Wege zu finden, um das Kind zu seinem Wohle zu unterstützen. *Frühzeitiger Austausch und eine interdisziplinäre Zusammenarbeit erleichtern ein präventives Vorgehen.*

Ohne viel Aufwand sollten Institutionen wie Kinderschutzgruppen, Familienberatungsstellen, Jugendsekretaria-

te oder Zentren für Kinder- und Jugendpsychiatrie von ErzieherInnen, KindergärtnerInnen und Lehrkräften zur Beratung beigezogen und in die Verantwortung des weiteren Vorgehens eingebunden werden können. Dies setzt eine strukturelle Verankerung der Zusammenarbeit von Schule, Sozialarbeit und schulärztlichen Diensten voraus.

Meines Erachtens sollte dieser Punkt durch interprofessionelle Weiterbildung und Konzeptarbeit vermehrt angegangen werden.

Fazit

Aktive Früherfassung im Kindergarten und in der Schule ist auf Strukturen angewiesen, die ohne Zeitverschleiss eine Meinungsbildung und ein entsprechendes Handeln ermöglichen, bevor gesetzliche Hilfe notwendig wird. Dadurch wird aus dem hilflosen Zuschauen oder Reagieren ein überlegtes Handeln und Agieren. Die Kinder und ihre süchtigen Eltern erhalten so eine Chance, die sie dringend brauchen. ■

Weiterführende Literatur

- B. Michel, M. Frei, 2000: Tom und Tina, ein Kinderbuch mit Begleitheft zum Thema Kinder drogenabhängiger Eltern. Hrsg. Verein Die Alternative und Pestalozzianum Zürich, Atlantis Kinderbücher verlag pro juventute Zürich
- C. Berthengi, 1997: Kinder drogenabhängiger Eltern, Hrsg. Stefan Herzka, verlag pro juventute Zürich
- Marie Meierhofer-Institut für das Kind (Hrsg.), 1998: Kinder brauchen tragende Netze – Drogenkinder brauchen sie stärker, Zürich
- Zentrum für Prävention ZEPRA, 1996: step by step – Programm zur Früherkennung und Prävention, St.Gallen
- SuchtMagazin Nr. 3/2000: Thema Soziale Arbeit in der Schule

¹ Bernadette Lehner, Fredy Kern, Jürg Kuhn: Das Projekt «Perle» aus Drogenkinder, Hrg. Marie Meierhofer-Institut für das Kind, Zürich, 1996